

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 16

Artikel: Jedes Ding hat zwei Seiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreiber
Und fühle in meiner Brust,
Eine nie gekannte Freude,
Eine hehre, selige Lust.

Daß diese kleinen Japanen
Den großen Riesen verhaun,
Das stärk' uns wieder gehörig
In unserem Selbstvertraun.

Zum Mindesten hat man erfahren,
Daß heute noch möglich sein kann,
Was die vergangenen Zeiten
Nur mit Schlagwaffen gethan.



Für die Pariser Schlauberger.

Die Pariser Journale, welche in der Schweiz verbreitet sind, werden, wie das „Genfer Journal“ feststellt, für die Schweiz in einer Extraausgabe hergestellt, in welcher alle gegen die Schweiz gerichteten bössartigen Artikel fortgelassen werden.

In unserer Besorgniß, daß dieses Verfahren den Herren Pariser Zeitungsverlegern zu theuer zu stehen kommt, schlagen wir ein einfacheres Verfahren vor, welches wir an einem Beispiel klar machen wollen. Angenommen, in der Pariser Ausgabe stände folgender Artikel:

Rebellion! der Schweizer Vasallen²⁾.

Die Schweiz, wenn man es genau nimmt, nur ein kleiner Vasallenstaat¹⁾ Frankreichs, weigert sich, an uns ihren Tribut³⁾ in Gestalt von Hölzen zu zahlen⁴⁾. Wir würden dieses Ländchen⁵⁾ einfach von der Landkarte verschwinden lassen⁶⁾, dadurch, daß wir, die grande nation, es mit Verachtung strafen⁷⁾, aber unsere Großmuth läßt diese Uhrmachernation⁸⁾ weiterexistiren u. s. w.“

so würde es schon genügen, unten auf den Rändern der Zeitung folgende Anmerkungen zu drucken, um diesen Artikel, der sonst die Schweizer Abonnenten fränken würde, in sein Gegentheil zu verkehren:

¹⁾ Löbliches Verhalten; ²⁾ Soviel als Freunde, Freundschaftsstaat; ³⁾ Liebesgabe; ⁴⁾ Dieser Satz ist natürlich nur scherzhaft gemeint; ⁵⁾ Soviel wie: dieses liebe Land; ⁶⁾ „Von der Landkarte verschwinden“ ist eine Pariser Redensart und bedeutet etwa: „vergolden“; ⁷⁾ Verachtung: ein goldähnliches Metall, strafen: überziehen; ⁸⁾ Damit sind die Schwarzwälder (Schwarzwald = Hauptstadt einer spanischen Provinz) gemeint, welche bekanntlich Uhren fabriziren.

Zwei Verschiedene.

Für die Bank des Bundes wirkt ein „Hausen“.
„Hausen“ sollte lernen Groß und Klein;
Aber dennoch wäre — fällt mir ein:
Die Privatbank besser für den — „Manser.“

Jedes Ding hat zwei Seiten.

Erste Dame: „Das finde ich doch recht von dem Konfektionär, daß er bei jeder Robe im Schaufenster den Preis anheftet.“

Zweite Dame: „Abscheulich ist's! Der Konfektionär ist nämlich ein eingeleiteter Junggeselle, und durch die Preise will er die Männer vom Heirathen abschrecken.“

Dürrenmatt und Steiger — Flöter oder Geiger?
Geiger oder Flöter? — Kefler oder Eöter?
Küßen oder Schelten? — welches soll da gelten?
Hassen oder Spassen? — Hopfen oder Jassen?
Binden oder Spalten und zum Narren halten?
Schimpfen oder Lachen? — oder Pläne machen?
Wenn ich doch nur wüßte, wie das werden müßte?

Die Bergjee.

Oben auf des Berges Gipfel
Sitzt gern die Oreade,
Schaut in's tiefe Thal hinunter
Auf des blauen Sees Gestade.

Schaut in die romant'sche Gegend
Still hinunter voll Entzücken,
Die Natur in ihrer Schönheit
Liegt vor ihren trunf'nen Blicken.

Ja, vor ihren trunf'nen Blicken!
Swar ist sie nicht wie der Pöbel
Schwer bejeht, doch muß man sagen:
Daß die Bergjee ist im Nebel.

Und wenn die Touristen kommen,
Kletternd auf die Berge gehen,
Können sie vor lauter Nebel
Gar nichts von der Aussicht sehen.

Zu den Bismarck-Geschenken.

Wenn ihm sein Hauptfeind einen „Strääl“ gebracht,
Was hätte Bismarck wohl dazu gedacht?
Vielleicht hätt' er darüber nur gelacht
Und die Bemerkung schließlich noch gemacht:
„Den schicken wir mit bestem Dank zurück,
Der „Richter“ und der Kaiser sind an einem Stück!“

Falsch verstanden.

Hausherr (der einen Maurer beauftragte, seinen Namen „Pauli“ am Portale anzubringen): „Ihre Arbeit ist unbrauchbar, Sie haben ja meinen Namen mit einem weichen „B“ angefangen.“

Maurer: „O, sind sie deswegen nur ganz unbesorgt, bis in ein paar Stunden ist es ganz hart.“

Wirth (zum Gast, der längere Zeit bei ihm logirte): „Sie haben mir durch Ihre lustigen Einfälle und Ihr spaßhaftes Wesen viele Gäste zugezogen, und damit Sie sehen, wie dankbar ich Ihnen bin, streiche ich die Hälfte meiner Rechnung.“

Gast: „Sehr erfreut, Herr Wirth, aber Sie müssen sehen, daß auch ich nicht undankbar bin und so streiche ich denn die andre Hälfte!“

Bismarck an Richter.

Richter, treue Bundesliebe
Widmet dir dies Herz — nicht,
Ford're keine ander'n Triebe,
Etwa, daß mich Schmerz — bricht.
Ruhig kann ich dich verneinen,
Ruhig höhnen seh'n:
Denn ich weiß es: unser eiten
Wirst du nie versteh'n!



Frau Stadtrichter: „Sie lächted wie-n-es Johannismwürmli, Verehrteste; gahdene 's Sechsilüüte eso bilebed an Bruchschapper anne?“

Herr Feusi: „Mü Ehr, mi Thüür! I glaube, das ist für mich na der einzig weltli Tag, wone chili en religiöse Yfluß uf mich häd. Da gahd me allmaled wieder e bizeli in sich und überdenkt das Läbess, wo hinder eim ist. Wie viel, viel, sind nümme da, wo früher in ihrer Herzestreni und Herzeshüeti mit eus becherlet und uf's Wohl vu Züri —

ä du lieb's Züri — aghoße händ.“

Frau Stadtrichter: „Aber de nen Nachwuchs, gälled Sie, das ist doch gwüß an en vielversprechede?“

Herr Feusi: „Ja, säb scho, aber wüßed Si — i muesenä Weppis im Vertraue säge.“

Frau Stadtrichter: „Bittesi, sind Sie so güetig.“

Herr Feusi: „Wüßed Si, die alte Herre, die alte, die spendired immer na de Sunstwy!“

Frau Stadtrichter: „Ja so, aha! Jez bigriffs!“

Ein Apfel fiel von einem Vollblutpferde
Hernieder auf die Mutter Erde.
Da kamen die Fliegen her zu Haus,
Und setzten sich mit Gsumme darauf,
Und surrten, indem im Kreis sie flogen:
Wir sind halt Vollbluthippologen.
So treibens die meisten Kritikaster:
Ein Tröpflein Tugend, ein Sumpf voll Laster.

Herr (auf der Alm): „Giebst mir a Bussel, liabs Kind?“

Sennerin: „Ja, wenn Sie eine Flasche Wein spendiren, mein Herr.“

Frau: „Heute, lieber Mann, an Deinem Geburtstage, darfst Du eine Stunde lang den Hausschlüssel in Deiner Tasche tragen.“

„Frau Nachbar, jetzt gibt es wohl bald Gänsebraten bei Ihnen?“

„Nein, weßhalb?“

„Die Leute vom Hof sagen, bei Ihnen am Küchenfenster wär' eine Gans zu sehen.“

„Davon müß' ich auch etwas wissen, ich seh' doch täglich zum Küchenfenster hinaus.“